image
not
available

Digitized by Google

2239-A.

Digitized by Google

Das
Urtheil
von
Paris
Eine Farçe
in drei Aufzügen.

Digitized by Google

Perſonen:

Friederich II. König in Preuſſen.

Voltaire.

Rouſſeau.

Salaheddin, ein orientaliſcher Prinz unter dem Namen Paris.

Abdallha, ſein Freund unter dem Namen Menter.

Olympia, Voltairs Freundin, eine Pariſerin.

Hannchen, ein Soldaten-Mädchen.

Gretchen, ein Schweizer-Mädchen.

Marner, ein Invalide.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Garten zu Sans Souci.

Menter. Nun Prinz! hätten wir auch dieſes Volk und dieſen Staat geſehen. Es iſt das Meiſterſtück des großen Friederichs — du mußt nun auch den großen Meiſter ſelbſt kennen lernen — Hier in dieſem Garten wird er ſpazieren gehen: ſein Bruder der Prinz Heinrich will dich bei ihm aufführen.

Paris. Ich mag ihn nicht ſo kennen lernen.

Menter. Wie denn aber?

Paris. Ich will nicht nur die Hülle, ſondern auch den Geiſt des großen Königs kennen lernen: ſein Bild hab ich ſchon in allen Wirthshäuſern geſehen.

Menter. Ich verſtehe dich nicht. Prinz Heinrich will dich ihm ja vorführen.

Paris. Wie man ihm einen Affen vorführt. Kurz und gut; wenn ich mit dieſem großen Manne reden ſoll, muß ich ihn intreſſiren, und ich glaube, dazu gehöret mehr, als daß man ein unbekannter Prinz von dem Berge Ida iſt. Sage ſelbſt, was wird er mit mir ſprechen? vom ſchönen Wetter, oder von der Orangerie? von der Wachtparade? und ſo werd ich in Gnaden entlaſſen, und hab' nicht mehr geſehen, als der a[illegible] ſte Soldat in ſeiner Armee, mit [illegible] einen Zufall [illegible]

Krieg an: ich ſuche in des Königs Dienſte zu tretten, und dann will ich ſolange fechten, bis der große Friederich einmal fragen wird, wer iſt der Junge?

Menter. (küßt ihn) Ich hab genug — du ſollſt den König jetzt nicht ſprechen.

Paris. Nun ſo laß mich hier allein; ich werde hier Audienz geben.

Menter. Was haſt du vor?

Paris. Geh nur, ich ſehe ſchon dort meine Obriſthofmeiſterin kommen. Die Sache hat Eile.

Menter. Wie! mit der Frau biſt du bekannt?

Paris. Wer ein ganzer Kerl werden will, muß mit alles bekannt werden. — Geh nur!

Menter. Aber mich dünkt, du hätteſt mir geſagt, daß du [illegible]

Menter. Paris! Paris!

Paris. Geh doch nur! — ich weiß ſchon, was ich thue.

(Menter gehet ab.)

(Frau Schwiz tritt auf.)

Paris. Nun wie ſieht's aus Mamachen? darf ich hoffen?

Schwiz. Der Vogel iſt gefangen.

Paris. O du Vogelheerd! du Leimſtange! du Mausfalle! du Mamachen aller Mammachen! du liebes ſcharmantes Mütterchen!

Schwiz. Ja Prinz! es koſtete mich Mühe genug — das Täubchen ſträubte ſich gewaltig — ſie ſtellte ſich ſogar ſittſam an — aber als ich damit angezogen kam, fieng der keuſche Schnee ſogleich an aufzuthauen.

Paris. Jeder Kaufmann ...

Paris. Sorge nicht — und für deine gute Bottſchaft nimm dieß hin (ergiebt ihr einige Friederichsd'or.)

Schwiz. Sie ſind doch ein ächter Prinz aus Orient — Hören ſie, wenn ſie wieder zurückziehen nach ihrer Heimath, ſo nehmen ſie mich mit, ich will Aufſeherin über ihr Serail werden.

Paris. Du wärſt mir eine ſchöne Aufſeherin, du würdeſt mir alle meine Mädchen verkuppeln.

Schwiz. Behüte Gott! ich wollte ihnen vielmehr die ſchönſten Mädchen aus Europa in ihr Serail liefern. Braune, blonde, weiſe, rothe, ſchwarze, keuſche, züchtige, muntere, ſanfte, ſeufzende, und girrende — wie ſie ſie haben wollten.

Schwiz. Sie wird nun bald kommen — ſie bat mich, nicht mit ihr zu gehen, damit es kein Aufſehen machte.

Paris. Da ſiehet man recht, wie du bei ſittſamen Leuten in Credit ſtehſt.

Schwiz. Sie ſind alle ſittſam an öffentlichen Orten: aber unter vier Augen —

Paris. Ich verſtehe dich ſchon — geh jetzt nur, und laß mich allein.

(Schwiz will gehn.)

Paris. Aber weiß ſie mich auch zu finden?

Schwiz. Alle ſchöne Mädchen kennen ſie ſchon.

Paris. Ich meine den Ort, die Stelle.

Schwiz. Freilich — wo meinen ſie wohl, ...

Paris. Du biſt ein boshaftes Ding — doch geh nur.

Schwiz. (ſtellt ſich vor die Bildſäule der Diana) o heilige keuſche Diana! du Schutzpatronin aller Nonnen, Clariſſen, und Pamelen! du nächtliche Jägerin! du Hörnerfabrikantin! nimm dieß Opfer an! und wenn der tödtliche Hieb geſchiehet, blicke deine keuſche Augen zu, und denke an den weichen Endimion.

(geht ab)

Paris. So eine Kupplerin iſt doch das infamſte weibliche Geſchöpf! meiſtens alt, runzlich, geldgierig, beſoffen, ohne Scham, ohne Gewiſſen, Dienſtfertig, angeſpien, überall benuzt, und überall doch verachtet! — aber das iſt das Ende aller öffentlichen Dirnen — es iſt der Gnadengehalt der Venus [illegible] Schickſal mit

man ſie in einen Miſtkarren, und peiſcht ihre matten Knochen ſolange, bis ſie nicht mehr fortkönnen. — Die Unterredung mit dem Weibe hat mir wirklich meinen Genuß verdorben — das Mädchen iſt ſchön — ich könnte es ſogar lieben, aber aus den Händen dieſer Kupplerin ſchmeckt mir's beinah eben ſo wenig, wie das niedlichſte Gerücht auf einem ſchmuzigen Teller aufgetragen. — Doch ſtille! ja da kömmt's her — es iſt doch wahrlich ein herrliches Mädchen — welch ein Wuchs! welch ein niedliches Füßchen! und das ſittſame Geſichtchen! wahrhaftig, es gehört eine Art von Grauſamkeit dazu, ein ſolches Mädchen zu verführen — hm! hm! was Teufels — ſie erſchrickt, wenn man ihr ruft — ſie geht ſo langſam; bei Gott! man ſollte ehender glauben, ſie gienge auf den Richtplaz, als in den Tempel der Liebe — (geht auf ſie zu) komm doch her liebes Kind in mein...

Paris. Arm! Arm! du biſt nicht arm — du biſt reicher als eine Prinzeſſin — dann du biſt fähig, Könige zu beglücken.

Hannchen. Scherzen ſie doch nicht mit mir: doch die Noth zwingt mich ja alles von ihnen zu leiden.

Paris. Sieh Mädchen! du gefällſt mir: ja ich liebe dich — ich will alſo deine Gunſt nicht meinem Gelde zn danken haben. — Kannſt du mich nicht auch lieben? —

Hannchen. O mein Prinz! (ſie weint)

Paris. Du weinſt — wie ſoll ich das verſtehen! ſag' mir aufrichtig, warum weinſt du?

Hannchen. Machen ſie mit mir, was ſie wollen: ſie haben mich ja gekauft. —

thun ſie, was ſie wollen, ich bin ja eine Waare, welche ſie gekauft haben.

Paris. Was der Henker iſt das! wie du überläßt dich Schwizens, und willſt hier eine Lukretia ſpielen — ſoviel muß ich dir ſagen, mit Coquetterie kömmſt du bei mir nicht vor. Ich liebe ſolches Zeug nicht, und laß auch nicht blinde Kuh mit mir ſpielen: alſo ſag mir die Urſache deines ſonderbaren Betragens.

Hannchen. O laſſen ſie mir dieß Geheimniß — was befehlen ſie, daß ich thun ſoll? —

Paris. Eine ſonderbare Frage! lieben, herzen ſollſt du mich — aber vor allem muß ich wiſſen, was du auf dem Herzen haſt — ſieh, ich bin ein ſeltſamer Menſch — mich intreſſiret jetzt mehr deine Geſchichte

Hannchen. Ihr edles Betragen zwingt mir meine Aufrichtigkeit ab. — Alſo hören ſie, und richten ſie mich. — Ich bin nichts weniger, als eine gemeine Dirne. Schwiz iſt mir zwar ſchon lange nachgegangen, um mich zu locken, aber ihre Falle war umſonſt. geſtellt: ſie kannte vermuthlich ihren Geſchmack, und wuſte alſo, daß gemeine und freche Dirnen einen Mann wie ſie nicht lange halten können, dieſe ſchlaue Kupplerin warf alſo ihre Augen auf mich; ſie wuſte die verzweifelten Umſtände meines Hauſes, wuſte, daß mein Vater ein Krippel iſt, der kaum ſein Leben fortbringen kann, ſie wandte ſich alſo an dieſen mit ihren Anträgen. Mein Vater iſt Soldat -- anfänglich wurde er wild, und hätte ſie faſt zum Hauſe hinausgeprügelt; allein endlich gieng uns die Noth ... hals, daß er mir ſelbſt den An... ſein Leben zu

Paris. Nicht viel ſchlimmes — aber dein Vater — dein Vater!

Hannchen. Iſt alt, gebrechlich, — hat kein Brod —

Paris. Aber ihr hättet arbeiten können — es verdient ſich immer ſoviel, daß man Leben kann.

Hannchen. Ich kam im Kriege zur Welt — ich habe nichts lernen können, als etwas wäſchen und ſtricken — und dafür kann ich kaum den Hauſszinſs zahlen.

Paris. Gut! Gut! — wo wohnt dein Vater? ich will zu ihm.

Hannchen. Er iſt mit mir bis in den Garten gegangen, und wartet auf mich [illegible] auf Brod — o die [illegible]
Thr[illegible]

Paris. (ſieht ihr nach) hier hat mich mein Genius von einem ſchlechten Streich abgehalten — ſo ein Mädchen — und doch — wie oft thut Ehrgeiz, Eitelkeit und Wolluſt mehr, als hier die allmächtige Noth that — und wo muß Armuth, Verführung und böſes Beiſpiel mehr wirken, als in der Reſidenz eines Königs, der ein unfruchtbares Land regiert, Freiheit geſtattet, und den gröſten Mächten das Gleichgewicht halten will. — (er nimmt ſeine Geldbörſe) Du haſt mir Vergnügen verſchaffen ſollen — ja du ſollſt es noch — ein gröſſeres Vergnügen, daurender und inniger, als ein kurzer Körperreiz. —

(Murner und Hannchen tretten auf — Murner zieht den Hut ab.)

Hannchen. Hier mein Prinz!

Google

gefochten — habe zehen Wunden erhalten, wovon ſie hier noch ein paar ſehen können, habe meinen Fuß verloren — und das alles des Vaterlandes wegen — jetzt hab ich kein Brod — hab ich recht, daß ich jetzt ein Krüppel bin, oder hat der König recht, daß er mir nicht zu leben giebt? — ich ſetzte meinen Kopf und meine Glieder an die Erhaltung meines Vaterlandes, meine Tochter will mich erhalten. — Wer opfert am meiſten? wir leben im Preuſiſchen, da wird öfters die Noth zur Tugend gemacht. —

Paris. Euer König hat unrecht — er macht euch zu Sklaven, und zu Krüppeln — und läßt euch am Ende noch verhungern.

Murner. Nehmen ſie mir's nicht übel, das verſteht der Herr nicht — in reichern und von Natur geſegneteren Ländern geht's öfters noch ärger her, als bei uns — unſer

Paris. Wir wollen weder ſeine noch ſeines Königs Handlungen unterſuchen — alſo Mädchen komm her zu mir — (er küßt Hannchen) dieß iſt alles, was ich von dir verlange, zum ewigen Andenken dieſes Augenblicks — Nun hier empfangt von mir einen Wechſel von drei hundert Friederichsd'or, aber mit dem Beding, daß du Mädchen dich, ſobald du kannſt, verheurtheſt, und deinen alten Vater zu dir nimmſt. —

Hannchen. (küßt ihm die Hand) O mein Prinz!

Murner. Herr! brauchen ſie einen Kopf?

Paris. Wie ſo?

Murner. Hier iſt ihr Mann, wenn's auf Leben und Tod ankömmt! zählen ſie auf mich.

Paris. Braver Kerl — [illegible]

Paris. Der Auftritts iſt mir nicht um alle meine Reichthümer feil — nun großer Friederich muß ich dich ſprechen, es koſte, was es wolle — dieſer König theilt ſeinen Unterthanen das nöthige Brod mit der gröſten Kärglichkeit aus — viele müſſen ſogar zu grunde gehen — und ein Mann, der für's Vaterland ein Krüppel wird, hat nicht einmal zu leben — und doch geliebt — doch angebethet — bei Gott! das iſt ein großer Menſch — (er geht auf und ab) aber wie ſprech' ich ihn? wie intreſſire ich ihn? ja! wenn's nur Krieg giebt — ich ſuche Dienſte bei ihm — lächerlicher Einfall — ein verſtoßener Prinz aus Orient wünſcht wieder einen ſiebenjährigen Krieg, um einmal mit einem König in Occident ſprechen zu können — aber ſo hängen die menſchlichen Dinge zuſammen — die großen Köpfe ſchlachten und erwürgen die kleine, um nur [illegible] einander reden zu können [illegible]

Menter. Du wirſt ihn ſprechen — ſieh! wie gute Handlungen ſich ſogleich belohnen, kaum haſt du ſie geübt, ſo wirſt du dem König ſchon ſo intreſſant, daß er dich kennen zu lerneu verlangt.

Paris. Das freuet mich herzlich — aber wie kam das Geſchichtchen ſo ſchnell zu den Ohren des Königs?

Menter. Der alte Soldat und ſein Mädchen ſchwatzten, als ſie von dir weggiengen, ſo laut von dir, daß der König alles durch jene Taxuswand hören konnte, wo er ſpazieren gieng. Er ließ ſogleich beide zu ſich rufen, und ſie erzählten ihm die ganze Mähre, alles bis auf den geringſten Punkt ſogar, was ihr über ihn ſelbſt miteinander geredet habt.

... ſeltſam!

Menter. Stille! — Ich höre was — Ja — ſieh dort oben kömmt er ſelbſt — ich gehe jetzt auf die Seite — nun kannſt du mit ihm ſprechen.

Paris. Bleib' doch hier.

Menter. Nein ich gehe. Die Unterredung wird ungetheilter, wenn ihr allein ſeid.

(geht ab)

Paris. Wahrhaftig er kömmt auf mich zu — ſonderbar! ich bin ſonſt nicht furchtſam, nicht ſchüchtern bei Menſchen — aber die Ankunft dieſes Menſchen ergreift mich wie die Erſcheinung Gottes — doch er komme, der Unterſchied zwiſchen uns iſt nur, daß er älter iſt, als ich, und König heißt.

(Er bleibt erwartend. Friederich II. kömmt — hinter ihm Generäle, er winkt den Generälen — ſie entfernen ſich, er geht auf den Pari[illegible]
[illegible]

Paris. Ja Ihro Majeſtät, aber ich dachte dabei nicht an den Scipio, ich folgte hierinn bloß den Winken meines Herzens — aber dieſe That hat jetzt doppelten Werth für mich, weil ſie mich mit dem größten Mann der Welt bekannt macht.

Fried. Sie wiſſeu, wie ich merke, eben ſo fein zu reden, als zu handeln.

Paris. Ehrwürdiger Mann! ich bin ſchon viele Länder Europens durchreißt, habe alle Merkwürdigkeiten dieſer Länder in Augenſchein genommen, aber es gelüſtete mich nicht, ihre Könige oder Fürſten zu ſehen: hier muſte mich alles, was ich ſah, auf den König zurückführen, denn alles hier iſt ja ſein Werk.

Fried. Nun! warum haben ſie das Wunderthier dieſes Landes denn nicht früher in

Fried. Man verliert öfters in der Nähe, obwohl ich bei ihnen das Gegentheil finde. — Doch wie gefällt's ihnen in meinem Lande?

Paris. Ew. Majeſtät haben wohl unter allen Fürſten nnd Königen allein das Recht, daß ſie das Land, wo ſie regieren, das ihrige nennen, denn es iſt wahrhaft ihr Werk.

Fried. Ich that, was ich konnte, und für meine Pflicht hielt, zu thun, doch hätt' ich auch viel Glück und treffliche Helfer dabei — aber wie gefallen ihnen die preuſiſchen Staaten?

Paris. Alles, was ein Menſch mit ſeinen gleichzeitigen Menſchen ausrichten kann, haben ſie großer König! nicht nur in ihren Staaten, ſondern in ganz Europa, ja wenn ſie wollen, in der [illegible] gewirkt.

Paris. Und wenn ſie heute ihre Krone niederlegten, und ſo, wie ich als ein vertriebener Prinz nach meinem Welttheil hinzögen, würde ich ihnen das nämliche ſagen.

Fried. Da wären ſie alſo mit meiner Regierung mehr zufrieden, als ich ſelbſt.

Paris. Mehr und weniger!

Fried. Wie ſo?

Paris. In ihrem Sinne mehr, in meinem weniger.

Fried. Sie ſprechen wechſelweiſe fein europäiſch, und räthſelhaft Aſiatiſch — was verſtehn ſie durch ihren Sinn?

Paris. Ew. Majeſtät haben mein erſtes Urtheil nicht weit genug gefaßt. Ich ſagte, ſie haben alles gewirkt, was ein Menſch — ein Meuſch — auf ſeine gleichzeitige Menſchen wirken kann

Fried. (lächelt) Laß ſehen.

Paris. Ein Menſch kann und wird nur ſolange auf Menſchen wirken, als ſein Geiſt groß genug iſt, den Geiſt der übrigen, ſei's durch Liſt oder Gewalt, Tugend oder Verſtand ꝛc. zu überwältigen. Verſchwindet ſein Geiſt, ſo verſchwindet auch die Wirkung.

Fried. Ich verſtehe ſie: ſie meinen, wenn ich ſtürbe, oder ſchwach oder unſinnig würde, würde mein Geiſt auch auf andere ſeine Wirkung verlieren.

Paris. Ich meine dieß beinahe.

Fried. Aber ſie werden doch wohl wiſſen, daß der Geiſt von vielen Menſchen, welche ſchon vor tauſend Jahren geſtorben ſind, noch jetzt wirkt. Glauben nicht ihre Landsleute noch an die Worte eines Propheten, der ſchon ſeit vielen Jahrhun-

geber. — Aber dieß auch zugegeben, glauben denn Ew. Majeſtät, daß meine Landesleute noch einmal ſo lange auf die Worte Mahomets ſchwören werden, als ſie's bisher thaten!

Fried. Wechſel iſt nun einmal immer in der Natur — dieſe Betrachtung darf und ſoll aber keinen großen Geiſt abhalten gutes zu thun.

Paris. Bei Gott! das ſoll ſie nicht.

Fried. Alſo. —

Paris. Ich wiederhohle es alſo noch einmal, Ew. Majeſtät haben alles gethan, was ein Menſch mit Menſchen thun kann, und doch —

Fried. Und doch! —

Paris. Etwas haben Ew. Majeſtät bei ihrem Gebäude vergeſſen!

Fried. Iſt das Europäiſch oder Orientaliſch geſprochen? verſtehn ſie räthſelhafter Menſch den Flugſand meiner Marken dabei? —

Paris. Ich behaupte meine Meinung im figürlichen und buchſtäblichen Sinne.

Fried. Ich muß geſtehen, ſolche Dinge hat mir noch kein europäiſcher Prinz in's Geſicht geſagt. Doch ſie ſind vielleicht aus dem Stamme jener alten orientaliſchen Könige, welche zugleich Propheten waren. So was erbt ſich fort.

Paris. Ich muß geſtehen, daß ſeitdem ich mich in Europa aufhalte, mir die europäiſchen Propheten beſſer gefallen — So ſagte zum Beiſpiel der europäiſche Prophet Polibius viele Dinge vorher, ohne daß ihm der Koloß des Daniels erſchienen iſt.

Fried. [illegible]

Kopf, und das iſt mein Schaz, er hat auch eine eherne Bruſt, und das ſind meine Soldaten.

Paris. Und doch wird er fallen.

Fried. Mane, thecel, Phares. Ihr Wort würde mich erſchrecken, wenn ich ein Belſazar wäre.

Paris. Aber unter ihren Nachfolgern kann einmal ein Belſazar ſein — und unter einem Belſazar kann das Haupt ihres Koloſſes ſein Gold, und die Bruſt ihres Koloſſes ihren Muth verlieren, und ſo wird ein Nachbar ſchon die Füße deſſelben zu benutzen wiſſen.

Fried. Dafür hab ich auch geſorgt, ich habe ſolche Grundſätze im politiſchen Siſtem von Europa in Gang gebracht, daß die übrigen Mächte einen ſolchen Koloß, wie ich ei-

gen ſollte, der es befolgte: das Hauß Brandenburg müſte denn anders eine Hecke von Einfaltspinſeln werden, und davon hat es doch bisher Gottlob! das Gegentheil bewieſen.

Paris. Ew. Majeſtät bauen immer auf wandelbare und zufällige Grundſätze der Politick z. B. ihre Oekonomie, ihre Armee, ihre Bevölkerung — ſelbſt der Patriotismus der Preuſen, ja das ganze jetzige politiſche Siſtem von Europa ſind lauter wandelbare und zufällige Dinge.

Fried. Ja wenn ſie wollen, ſo iſt die ganze Welt, und ihre ganze Geſchichte nur ein zufälliges Ding.

Paris. Die Welt hat ewige Geſätze — die Geſätze der Natur — die Menſchheit iſt auch ein Stück Welt, folglich hat ſie auch

Paris. Nehmen ſie mir's nicht zur Ungnade großer König! — ſie bauen doch auf Sand. Nur die Regierungsform, nur der Staat iſt feſt und glücklich, welcher auf die ewigen Geſätze der Natur gebauet iſt.

Fried. Ach! nun merk ich erſt, zu was für einer Art von Propheten ſie gehören: ſie ſind ein phiſiokrat, welche das himmliſche Jeruſalem wieder aufbauen wollen.

Paris. Ich kenne den Namen nicht — und gehöre weder zu einer Sekte, noch glaub' ich an Propheten; aber an die ewigen Geſätze der Natur.

Fried. Laſſen wir jetzt dieſe metaphyſiſchen Debatten, und denken wir ſolange darauf, wie wir die jetzt lebenden Menſchen glücklich regieren, bis die Philoſophen mit ihrer platoniſchen Republik fertig ſind. —

einem Glaubensb

Paris. Alles, worüber ich mit Ew. Majeſtät rede, iſt mir intereſſant.

Fried. Was für Länder haben ſie ſchon durchwandert?

Paris. Die öſtliche und nördliche Hälfte von Europa hab' ich jetzt beinahe geſehen, ich gehe nun nach Weſten.

Fried. (betrachtet ihn) ſie waren alſo auch ſchon in Rußland?

Paris. Ja. —

Fried. Was halten ſie von dieſem Reiche?

Paris. Weder die Wildheit noch die Kultur des Landes intreſſirte mich.

Fried. Aber die große Katharina — dieſe irrdiſche Juno. —

Paris. Sie iſt ein ſeltenes Weib.

Fried. Das einzige in der Geſchich[illegible]

Digitized by Google

Paris. Mehrmalen.

Fried. Begreiflich — hat dieſe weiſe Fürſtin ſie nicht von ihrem Platoniſmus abbringen können?

Paris. Es ſcheint nicht, indem Ew. Majeſtät das nicht an mir finden.

Fried. Seltſam — ſonſt werden die Leute von ihrer Denkungsart doch am leichteſten durch Weiber zurecht gebracht — und die große Katharina —

Paris. Iſt wirklich die große Katharina — aber etwas gefällt mir nicht an ihr. —

Fried. Das wäre?

Paris. Sie ſchickt die Kultivirten Europäer nach Siberien, und die wilden Siberier nach Europa — und ich fürchte, es wird den Siberiern einſt leichter werden, Europa zu verwüſten, als den Europäern, die erſtern

(Betrachtet ihn immer mehr)

Paris. Ich habe jezt alles geſehen — von Ew. Majeſtät reiſe ich ſogleich weg.

Fried. (ihn immer betrachtend) Bleiben ſie noch eine Zeitlang hier, wir ſprechen uns noch mehrmalen.

Paris. Dieß allein kann meinen Aufenthalt verlängern.

Fried. Welche Länder werden ſie noch bereiſen?

Paris. Ich gehe nun durch Deutſchland nach der Schweiz, von da nach Frankreich, um nebſt dem Volke die zwei noch übrigen großen Menſchen unſeres Jahrhunderts zu ſehen — Rouſſeau und Voltaire.

Fried. Bravo: aber beſuchen ſie erſt

geben: ſie werden einen Gelehrten comme il faut an ihm finden.

Paris. Ew. Majeſtät werden mich ſehr verbinden.

Fried. Na! adjeu monſieur le Prince! wir ſehen uns noch — (rückt den Hut, und entläßt Paris.)

Paris. (verbeugt ſich) danke großer König; daß ſie mich haben bekannt mit ſich werden laſſen.

(geht ab)

Fried. (ſieht ihm nach) wahrhaftig ein ſchmuker Purſche — ein wahrer Alcibiades — an dem ſich ſchon verlohnt, ein Socrates zu werden — aber ein Schwärmer — ich muß ihn halten — ich kann ihn vielleicht brauchen — ſchön iſt er, und den Weibern hold — man muß allerhand Geſchäftsträger haben —

nehmendes — und kleidet ſeine Reden ſo niedlich und doch bieder ein — — er gefällt mir — Friederich! Friederich! — laſſe deine Menſchlichkeit nicht die Oberhand über den König gewinnen — und doch — nein — (Pauſe) Biche! Biche! — (ſein Hund kömmt geſprungen) komm her! verlaſſe mich nicht — (ſtráuchelt ihn) du biſt das einzige lebendige Geſchöpf, das ich liebe — (er nimmt ihn in die Arme) ſeht Menſchen! um gegen euch alle gerecht, um ein ächter König zu ſein, muß man nur Hunde lieben.

Zweiter Aufzug.

Garten zu Fernai.

Menter. Ich muß geſtehen, der Philoſoph zu Fernai weiß ſein Leben zu genieſen. — Wie gefällt dir's hier?

Paris. Recht wohl! alles zeigt von ſeinem Geſchmack! alles haucht ſeinen Geiſt — Witz, Verſtand und Einbildungskraft werden hier unterhalten — aber alles iſt doch nur ein Machwerk. Es iſt ſonderbar mit dem Menſchen — dieſe Plackendiebe berauben die weite Natur, um ihre große Schönheiten in den ſchuhlangen Raum von vier Mauren einzuzwängen, und meinen Wunder, was das für Herrlichkeiten ſeien — ſage ſelbſt, ... gefärbte Sandhügel dort gegen

chen auf's Land, und das Land in gemalten Bildern in ihre Stuben — erinnerſt du dich noch jenes Reichsbarons, der die herrlichen Ruinen ſeines Stammſchloſſes zertrümmern ließ, um ſich davon in ſeinem engliſchen Garten einen zerfallenen römiſchen Triumphbogen zu bauen. —

Menter. Solche Thorheiten finde ich doch hier nicht: es iſt alles niedlich.

Paris. Was mich am meiſten intreſſirt, iſt Voltaire ſelbſt, ſoviel Geiſt und Leben in einem ſo alten hageren Gerippe. Voltaire iſt immer ein großer Menſch.

Menter. Die Aufklärung hat ihm unendlich zu danken.

Paris. Nur etwas vermiß ich in ſeinem Umgange.

Menter. Was iſt das?

Paris. Du haſt recht: komm, laßt uns dieſe epikuriſchen Gärten durchwandeln.

(Gehn ab.)

(Es kömmt ein Trupp Mädchen vom Schloſſe und aus dem Dorfe, an deren Spize ein Haußhofmeiſter iſt.)

Haußhofmeiſter. Nun haben wir Plaz — die Fremden ſind fort! jezt probirt noch einmal eure Pantomime und euren Tanz, daß ihr's recht ſchön macht, wenn Mamſell Olympia kömmt. Du Urſelchen biſt die Clio — du Lieschen die Euterpe, — du Hannchen die Melpomene — und du munteres Anne Katharinchen die Thalia — und ſo fort. —

(die Mädchen lachen)

Anne Katharinchen. Was das ſpaſſige Namen ſind!

Davon hab' ich im

Nettchen. Und ich heiße Kallope — ich will ſchon galloppiren.

Haußhof. Nicht ſo — Kalliope heiſt du —

Lischen. Und was die Urſel für einen närriſchen Namen hat — ſie heißt Erbeſine.

Haußhof. Therſipſore — es ſind die Muſen.

Lischen. Ja aus Erbſen macht man Muſe.

Nettchen. Nun laßt uns einmal unſere Schneckentänze probiren.

(Sie tanzen ungeſchickt durcheinander)

Haußhof. Das iſt nicht recht — es muß Tak auf Tak gehen, und einklappen.

Lischen. Ja auf unſrer Kirchweihe klap… beſſer ein. — Da brauch…

Lischen. Ja die Mamſell kömmt auch aus dem Muſenhauß von Paris — die kann's freilich beſſer, als wir armen Mädchen aus dem Dorfe.

Olympia. Nun wie geht's ihr Mädchen?

Haußhof. Noch ſchlecht Mamſell.

Hannchen. Der Muſentanz will uns noch nicht recht in Kopf.

Olympia. Wir wollen ſchon ſehen, wie wir's machen — es weiß doch eine jede ihren Namen.

Lischen. Ja ich heiße Lischen Rabunzelin.

Urſelchen. Und ich Urſula Raunſchelin.

Hannchen. Und ich Johanna Melkin.

Olympia. Nun ſo ſtellt euch in die Reihe: jedes bekömmt einen Numero — Numero eins — zwei — drei und ſofort.

Haußhof. Mamſel! dort kömmt der gnädige Herr!

Olympia. So lauft geſchwind fort — geht hinauf in den großen Saal — ich komm gleich nach — dort wollen wir's probiren.

(Der Haußhofmeiſter und die Mädchen laufen fort, und lachen, und ſchwätzen die Muſen-Namen untereinander.)

Olympia. Das wird noch Mühe koſten, bis man den feinen Pariſer Operngeiſt in dieſe Graßnymphen bringt.

Voltair. Wie geht's Liebe! was machſt du hier für tolles Zeug mit den Mädchen?

Goog

Olympia. Ich gebe nichts verloren. —

Voltair. O Liebe! dieſe himmliſche Muſik iſt öfters feinen Seelen unverſtändlich. —

Olympia. Es kömmt auf den Spieler an.

Voltair. Spielen wir nicht ſchon einige Tage dem aſiatiſchen Prinzen vor, welchen uns in die Schule zu ſchicken der nordiſche Salomo geruhte.

Olympia. Und haben wir nichts gewirkt? —

Voltair. Ja auf ſeine Sinne, aber noch nicht ganz auf ſeinen Kopf.

Olympia. Den geb' ich nicht auf — der liebe Junge intreſſirt mich ſehr. Er hat ſo ein beſcheidenes und doch feſtes Weſen, und einen Blick wie ein Antinous.

Google

Voltair. Ich muß dir geſtehen, der junge hat mich etwas verſtimmt — er hat eine ſo ſeltſame Art — mit der einen Hand giebt er einem einen Hieb, und in der andern hat er wieder ſo ſüßen Balſam — daß man nicht weiß, ob man verwundet, oder geheilet iſt.

Olympia. (mit einem verborgenen Seufzer) Das find' ich auch.

Voltair. (höniſch) Find'ſt du's auch? und ich denke, du fühlſt ſeine Wunden und ſeinen Balſam am nämlichen Orte.

Olympia. Du biſt ein ewiger Necker: dein Umgang mit uns Weibern gleicht einem Schachſpiel, wo immer Schach und Schach geboten wird, und zuletzt keins gewinnt.

Voltair. Du magſt recht haben — aber das kömmt daher, weil ich euch kenne. — Ich ſpiele gern mit euch

Voltair. Olympia — ich bin ein Springer — ich habe die Gewohnheit, nicht lange auf einem Felde zu bleiben.

Olympia. O du biſt vielmehr ein Thurm — die Marquiſſe von Chatelet weiß davon zu reden.

Voltair. Ihr ſchöner Geiſt führte mich — o wo treff ich ſie wieder! (er ſcheint zu weinen)

Olympia. Laß mich der Aſchenkrug deiner Chatelet ſein — ich faſſe die Thränen auf — (ſie küßt ihn) in einer Stunde wirſt du mich wieder erkennen.

(geht ab)

Voltair. Sie iſt doch ein gutes Mädchen — munter, witzig, voll Geiſt und Wiſſenſchaft — ja du ſollſt die Stelle meiner

... fängt

tig — und mein Körper ein altes Gerippe, was nicht mehr halten will — begreiflich — ein guter Muſikant ſpielt auch auf einer verbrochenen Geige noch herrliche Töne. — Ich muß mir meinen Pelz hohlen laſſen.

(Päris tritt auf.)

Voltair. Nun mein Prinz! wie gefällt es ihnen hier in meiner philoſophiſchen Zelle?

Paris. Recht wohl, alles zeigt vom feinen Geſchmack ihres Beſitzers — aber ich denke, die Philoſophie, welche hier herrſcht, naht ſich ſo ziemlich der Ariſtippiſchen.

Voltair. Vielmehr der epikuriſchen, und dieſe iſt meiner Meinung nach die nächſte der Wahrheit, oder fänden ſie mehr Geſchmack an mir, wenn ſie mich wie einen lumpichten Cyniker in einem Faſſe angetroffen hätten.

Paris. Das nicht. Aber mich dünkt

Voltair. Sie irren ſich — vielmehr lehrt es die großen, daß ein gemeiner Mann, wenn er Kopf hat, es ſoweit bringen kann, daß er geehrter und glücklicher iſt, als Sie — als ich anfieng zu philoſophiren, ſah ich, daß es arme und reiche Philoſophen gab, die armen waren verachtet, wie die hungrigen Poeten — die Großen ließen ſie ſchreien und ſchreiben, und achteten ihre Philoſophie weniger, als das Gebelle eines Hundes — höchſtens that einer oder der andere kluge unter den Großen einem armen Philoſophen die Gnade an, ihn an der Tafel ſeiner Hofoffizianten füttern zu laſſen — aber dieſe Gnade wollte weiter nichts ſagen, als das Wohlwollen eines Fürſten gegen ſeinen Hofnarren — man ließ ſie philoſophiren, und lachte darüber. — Durch dieſes leidige Beiſpiel der armen Philoſophie abgeſchreckt nahm ich mir alſo vor, ein reicher Philoſoph zu … und da ehrten mich Könige und

ſchöne Geräthſchaften, niedliche Speiſen, und gute Geſellſchaft zu halten, wie ein gebohrner Dummkopf. Hier haben ſie in nuce mein Bekänntniß.

Paris. Mich dünkt, ſie ſetzen durch dieſes Bekänntniß die ſchönen Werke ihres Geiſtes herab. Schreiben ſie ihrem ſo reichen Genie, was in ihren Schriften leuchtet, weniger Wirkung zu, als ihrem Reichthum, ihrem Wohlleben.

Voltaire. Beides that ſeine Wirkung — jenes iſt der Geiſt, dieſes der Körper oder vielmehr das Kleid.

Paris. Schönheit wirkt auch ohne Kleider.

Voltair. Man muß die Welt nehmen, wie ſie iſt: führen ſie in alle unſere große Städte eine ſchöne Bauern-Dirne auf — ich wette, ſie wird nicht viele Anbeter finden. Stellen ſie eine feine liſtige Operi-

allen Kennern und nicht Kennern für das Meiſterſtück der bildenden Kunſt gehalten.

Voltair. Eben weil es ein Kunſtwerk iſt. O Freund! genieſen wir die Welt, wie ſie iſt — es iſt die beſte.

Paris. Ihr Candide wollte das eben nicht behaupten. —

Voltair. Er hat auch recht — es iſt ein ewiges Gemiſch vom guten und böſen — und der kluge ſtiftet und genieſet das gute und fliehet das böſe — kömmt's unvermeidlich, ſo erträgt er's — und wenn's vorbei iſt, lacht er darüber — nur Aberglauben im weiteſten Verſtande iſt das einzige Uebel, welches wir zu beſtreiten haben, dann der ſtiftet Intoleranz, Zwietracht, Bitterkeit, und vergällt uns durch unrichtige Vorſtellungen und Begriffe dieſes Leben.

Narren durch

te nicht nur umreißen, — ſie ſollte auch wiederaufbauen.

Voltair. Der ſchöne Genuß dieſes irrdiſchen Lebens, welchen ich in allen meinen Schriften lehre, iſt mein Philoſophiſches Gebäude, drum laßt uns zu einem Socratiſchen Mahle wandeln, gewürzt mit Scherz und munterer Laune — beſetzt mit Männern und mit Weibern, untermiſcht mit ernſter Philoſophie und dem Spiele der Liebe.

Paris. Sie haben recht — aber wiſſen ſie, was mir an ihrer ganzen philoſophiſchen Zelle am beſten gefällt?

Voltair. Nun!

Paris. Daß ſie den unglaubigen Thomas zum Patron ihrer Schlaf... macht haben

(Voltair lacht — ſie wollen gehen — Olympia kommt niedlich gekleidet — mit Paris koquettirend.)

Olympia. Wohin meine Herrn?

Voltair. Wir wollen den thieriſchen Menſchen beſorgen; — und ich hoffe, meine ſchöne Olympia, wenn ſie ſchon platoniſch zu werden anfängt, wird uns begleiten.

Olympia. (blickt den Paris an) Man merkt nie weniger, daß der thieriſche Menſch gefüttert werden ſoll, als wenn man an der Tafel geiſtreicher Menſchen ſpeißt.

Paris. Die ſchöne Olympia ſcheint mir eine feine Beobachterin zu ſein — Ich habe die Erfahrung auch gemacht. (Er blickt ſie an)

Voltair. Nun ſo laßt uns die Erfahrung [illegible] — kommt zu Tiſche. Es wird

thieriſche Menſch heute beſſer befriedigen, als in einer geſchloſſenen Stube. (ſie blickt den Paris an)

Paris. (erwiedert ihre Blicke) vortreflich ſchöne Olympia. Hier fehlt nichts als Nektar und Ambroſia — und der Olymp wäre um uns hergezaubert.

Voltair. Ich muß für heute gegen den Olymp proteſtiren — denn ich fürchte, der Gott der Feuchtigkeit mögte meinen alten Körper ſo heftig umarmen, daß Aeskulap hernach lange zu thun hätte, wenn er die Eindrücke wieder auslöſchen wollte.

Olympia. Nicht doch! Verdirb uns dieſen Spaß nicht! du Freund aller Götter und Göttinnen! — es iſt heut ein warmer Abend — balſamiſche Luft — es kann dir nicht ſchaden — und auf alle Fälle zieheſt du deinen ruſſiſchen Pelz an: ich denke, der iſt er=

Olympia. Dann will ich mich zur Straſe an den Nordpol anſchmieden laſſen.

Paris. Bleiben wir hier! wir werden hier froh ſein.

Voltair. Nun ſo ſei's — ich gehe meinen ruſſiſchen Pelz zu hohlen.

Olympia. Und ich bereite indeſſen hier die Tafel.

Voltair. Vergeſſe nur den Nektar und Ambroſia nicht.

Olympia. Und ſie meine Herrn! die Götter-Geſpräche — (blickt Paris an)

Paris. Olympia! —

(Beide gehn ab)

Olympia. (blickt ihm nach) den Jungen

mit mir beſchäftigt — offene zuvorkommende Gefälligkeit liebt' er nicht, wie es ſcheint — die Reize müſſen halb verborgen wirken — und doch locken — aber auch darin iſt er ſchlau — und man muß mit ſeiner Koquetterie fein zu werke gehen — (ſeufzend) mich dünkt wohl, er iſt durch wahre Liebe am erſten zu fangen — Liebe? — Olympia! — Liebe! — ich fürchte, mein Freund Voltair hat recht — Olympia fängt an platoniſch zu werden — und ſo vergeſſe ich meine Anſtalten. —

(Der Haußhofmeiſter tritt auf)

Haußhof. Befehlen die Mamſell nun, daß ich alles zurecht machen ſoll — die gnädige Herrn ſind im Schloſſe.

Olympia. Ja mein Lieber! und ſo geſchwind, als es ſein kann — vor allen Dingen wollen wir dieſen Marbonne hervorlocken

Haußhof. Nun geht, und tragt alles auf — die Mädchen und Muſikanten ſollen herkommen — ihr zwei ſteigt dort die Taxuswand hinauf, und laßt vor allem den Vorhang nieder — ihr andern tragt die Tafel, die Statue und andere Dinge herbei — ihr ſtellt alles, wie ich geſagt, in Ordnung — Marſch —

(Die Bedienten gehn ab, die andern laſſen den Vorhang fallen.)

Olympia. Es geht doch alles in Ordnung?

Haußhof. Wie auf der Parade. So eben haben wir's noch einmal probirt.

Olympia. Ihr habt doch alles bei der Hand?

[illegible] ſteht ſchon alles in der

Olympia. Wenn ich das Zeichen gebe, fängt die Muſik in der ferne an, kömmt immer näher, und bei dem zweiten Zeichen fällt der Vorhang.

Haußhof. Ich weiß ſchon alles.

Olympia. Ach! dort kommen ſie ja ſchon.

Haußhof. Sie ſehn, es geht fix weg.

Olympia. Dafür ſoll er auch belohnt werden. —

Haußhof. O Mamſell! (küßt ihr die Hand)

Olympia. Nur Geduld.

(Die Bediente kommen — tragen die Tafel auf — die Mädchen als Muſen und Nympfen gekleidet tretten mit Blumenkränzen und Girlanden auf.)

Olympia. Brav! ihr neun Mädchen tretet jetzt hinter dieſen Vorhang, und haltet euch ſtille, bis das Zeichen gegeben wird: macht eure Sache nur gut.

(Die neun Mädchen tretten ab tanzend und lachend)

Olympia. Nur ſtille! Mäuschen ſtille! ihr andern Mädchen wartet bei der Tafel auf — nur alles fein und munter verrichtet.

Ein Mädchen. Wollen ſchon machen.

Olympia. Er Haußhofmeiſter hat die Aufſicht.

Haußhof. Ich werde alles pünktlich beſorgen — (er ſiehet hinter den Vorhang) es iſt ſchon alles an Ort und Stelle.

Olympia, Auch die Muſikanten?

— — Sitzen in jener Laube

Olympia. Alſo jedes auf ſeinen Poſten.

(Alles richtet ſich in Ordnung.)

Olympia. O wenn mir das alles gelingt — und dich Paris — dann bin ich wirklich eine Olympia. — Sonderbar — ſo viele Männer hab' ich ſchon unter meinen Händen gehabt, und noch nie war mir's ſo, wie bei dieſem — wahrhaftig gar — das Herz pocht mir, wie er näher kömmt — o Plato! — Plato! —

(Voltaire im Pelz — Paris und Menter tretten auf.)

Olympia. Meine Herrn! der Olymp zu Fernai erwartet ſie.

Paris. Wahrhaftig Mamſell! ſie verdienen ihren Namen — Olympia! ſolche Anſtalten kann man nur in der [illegible] Olymps [illegible]

Voltair. Meine Herrn! ſie zeigt im Reden und That, daß ſie eine ächte Pariſerin iſt. —

Olympia. Du ſchämſt dich doch auch nicht deines Vaterlandes?

Voltair. Setzen wir uns an Tiſch meine Herrn! ich kann ihr keine beſſere Beweiſe meines Patriotismus geben.

(Sie wollen ſich ſetzen)

Olympia. Voltair! hier iſt ihr Plaz oben an als Präſident der Akademie dieſer ſchönen Künſte — wir meine Herrn nehmen zuſammen dieſe Stühle ein.

(Voltaire ſetzt ſich in einen mit Blumen geſchmückten Seſſel — Olympia ſetzt ſich zwiſchen die zween Fremde — im ſetzen ergreift Paris ihre Hand — ſie wechſeln Blicke — die Tafel beginnt, die Mädchen warten auf.)

Voltair. Aber in ihrem Lande Prinz! dem Sitze der ſchönen Natur, der Wiege der griechiſchen Muſen muß es doch ſchöner ſein.

Paris. Die Natur iſt noch ſo ſchön dort wie zu Zeiten der Jonier und Dorier — aber die Muſen ſind entflohen — und wie ich finde, haben ſie hier zu Fernai ihre Zuflucht geſucht.

Voltair. Meine Thore und Haine ſtehen dieſen Götter-Töchtern wenigſtens offen — ich finde keine beſſere Geſellſchafterinnen.

Olympia. Und meine Herrn! das muß ich zum Ruhme unſeres Wirthes ſagen — er iſt nicht eiferſüchtig — er hat die Muſen nicht wie ihr Prinzen im Oriente in ein Serail eingeſperrt, ſondern er ſchickt ſie vielmehr von ſeinem Parnaſſe in alle Welt aus, um guten Geſchmack und

Voltair. Es wird ſchon noch kommen — und wie mich dünkt, die große Katharina von Rußland wird Apoſtelſtelle an eurer türkiſchen Barbarei üben müſſen.

Olympia. Nota bene meine Herrn! Katharina iſt auch eine Proſelitin vom Parnaſſe zu Fernai.

Paris. Ich hab' es bemerkt.

Voltair. Kennen ſie die große Katharina?

Paris. Ich habe ſie bewundert — nur etwas ſtelle ich an ihrem Apoſtolate aus.

Voltair. Was wäre dieſes?

Paris. Mich dünkt ſie geht in ihren Bekehrungen zu raſch, ehe ſie die Türken bekehren wollte, ſollte ſie erſt ihre Ruſſen aufgeklärter gemacht haben — ſonſt häuft ſich

Voltair. Ich will ihnen die Weege zei- gen — wie der Gang der Politik jetzt iſt —

Olympia. (ſcheint zu gähnen) Meine Herrn! laßt mir von unſerm Tiſche die hohe Politika weg — ſonſt ſchlaf ich ein — ſo was gehört zum Fruhſtück, wo Kopf und Herz kalt bleiben. —

Voltair. Du haſt recht, theure Olympia! alſo reden wir von was anderem, — oder ſinge uns eine Arie — ſiehe du haſt bei deinem Mahle etwas vergeſſen?

Olympia. Was denn?

Voltair. Muſik! — es iſt ſchade, daß wir nicht mehr im Frühling ſind — da hätten wir doch die ſüße Stimme der Nachtigall gehört — oder hätteſt du nur ein Bächlein zum murmeln, oder einen Zepfir zum ſäu-

Olympia. Wollen ſie Muſik?

Voltair. Nun ja! aber nur keine Sferen-Muſik — man muß ſie mit fleiſchlichen Ohren hören können.

Olympia. Ainſi ſoit il.

(Sie giebt das Zeichen. Man hört von ferne eine ſanfte Melodie.

Voltair. Höre Olympia, du biſt wahrhaftig eine Zauberin.

Paris. Vortreflich! Göttlich!

Menter. Sie ſind überraſchend Mamſell! — ſie verſtehn alle Künſte.

Paris. Eine wahre Pallas Minerva. —

(Die Muſik kömmt näher, wird immer munterer

Alle. Bravo! Bravo! (Hände-Klatſchen die Mädchen werden irre im Tanzen.)

Voltair. (lacht) Olympia deine Muſen wollen nicht recht fort — du hätteſt ſie erſt nach Paris ſchicken ſollen, um bei Veſtris tanzen zu lernen.

(Olympia giebt das zweite Zeichen — Pauken und Trompeten.)

Polihymnia. Vor allen Völkern buhlten einſt um deine Gunſt
die Griechen, Gott des Lichts und aller Kunſt!
du warſt dem Volke gut — gabſt hin mit offner Hand
der Künſte Schätze all' dem ſchönen Griechenland;
doch ſo, daß kein Hellen die Gaben,
die du zerſtreut [illegible]

Google

Thalia tändelte mit Ariſtofanes,
und Polihymnia ſprach durch Demoſthenes.
Urania ſucht ſich mit Thales zu den Sternen
von dieſer Erde zu entfernen.
So lage jeder große Geiſt in Griechenland am Buſen
Faſt einer einz'gen nur von uns neun Muſen;
doch jetzt iſt deine Gunſt nur einem unter allen
beglückten Sterblichen anheim gefallen.
Wir Muſen tanzen alle her um ihn;
bald mag er die, bald jene zu ſich ziehn.
Jetzt muß Thalia mit ihm ſcherzen,
jetzt ihn die ernſte Melpomene herzen;
[illegible] Himmel,

dem Pindar, dem Euclid, dem Thales und Homer
nur einzel gab'ſt, glänzt all vereinig't in Voltair.

(Händ-Klatſchen — Pauken und Trompeten.

Voltair. (weint) Es fällt auf ſie zurück! meine Herrn! auf Pallas Minerva! (er hebt ſich auf, küßt Olympia) doch danke, danke für die Freude, die du mir machſt.

Olympia. Wir ſind noch nicht fertig. —

Paris. Weiter! weiter!

Olympia. Thalia muß anfangen.

Thalia. Die muntre Thalia beginnet den Chor,
und legt dem Apollo die Luſtſpiele vor.
… ltaire die
… Heuch-
… l.

dieß Werk läßt ſich zu Ariſtofanes
ſtellen,
zu Lucian mag ſich Candide geſellen.

(Sie legt die Luſtſpiele Voltärs am Fußgeſtelle
nieder.)

Melpomene. Melpomene folgt dir, und
bringt die fürchterlichen Scenen,
worinn Voltair bald Furcht, bald Angſt,
bald ſanfte Thränen
im Schauſpielhauß erweckt — ich leg' die
ſanftere Zaire
zum alten Sofocles,
und zu Euripides
den Brutus, Oedipus, Cäſar und die
Alzire.

(Legt die Trauerſpiele auf das Fußgeſtelle.)

das tükſche Geflüſter
der Mönche und Prieſter,
das Toben der Schlacht
und Bartholmä's Nacht
legt nun Calliope in der Pü-
cell' und Henriade
zur Odiſſee Homers und zu der
Iliade.

(wie oben)

Clio. Clio bringt dir mit hellerem Geſichte
was Voltair ſchrieb in der Geſchichte.
Zu dem Thucidides ſtell' ich des Lud-
wigs Zeiten,
den Xenophon mag dieſes Werk be-
gleiten,
zum Biograf Plutarch' ſtell' ich des

gelogen und erzählt,
dem Vater der Geſchichte bei.

(wie oben)

Urania. Vom Sternenhimmel her kömmt auch Urania
dir Gott der Sonne und des Lichtes nah.
was Voltair beſſer als Euclid,
als Thales von Milet und Heraclid,
als Ptolomäus ſelbſt bewieſen
leg' ich Apollo! dir Füßen.

(Indem ſie die Elements an's Fußgeſtell ſetzen will, ſtolpert ſie, fällt, und ſtößt Apoll's Bildſäule um. Allgemeines Gelächter.)

Voltair. O Weh Olympia! auf deinem

Olympia. Recht ſo Mädchen! zertrümmert das hölzerne Bild, hier ſitzt Apollo ſelbſt. (Voltair küßt ſie — Händeklatſchen) Wahrheit geht über Kunſt.

Paris. Wahrheit geht über Kunſt.

(Menter küßt den Paris.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug

Die Inſel St. Pierre in der Schweiz.

(Der Morgen graut. Rouſſeau und Margarethe — Margarethe ſchläft noch in ihrem Hirtenhäuſchen.)

Rouſſeau. Heute giebt's wohl ein ſchöner Tag — die Wieſen und Dörfer im Thale liegen noch in Schlaf und Nebel gehüllt, indeß zieht über jene Schneeberge der Tag heran im ſchönſten Roſenfarbe — es iſt doch ein herrlicher Anblick, die Natur zum neuen Leben aufwachen zu ſehen — der Hahn verkündigt umher den Morgen. — Die Vögel und Thiere regen ſich im Neſte — die Fenſterläden öffnen ſich — die Schornſteine der Beckerhäuschen rauchen — der nächtliche Sternhimmel ſchwindet hinter die Berge — göttliche Morgen

(er bemerkt Margrethen) da liegt mein Gretchen — und ſchläft — ſüß muß ihr Schlaf ſein und unſchuldig ihre Träume — ein ächtes Bild der unverdorbenen Natur. —

(Er bindet Kräuter zuſammen — und ſingt ſein Liedchen — Gretchen erwacht.)

Gretchen. (dehnt ſich, ſieht ſich um, ſpringt auf) Guten Morgen Hanß Jakob! (küßt ihn)

Rouſſeau. Guten Morgen Gretchen! Haſt du gut geſchlafen?

Gretchen. Recht gut, und ich habe dabei einen recht ſchönen Traum gehabt.

Rouſſeau. Haſt du — gute Seelen wachen und träumen gut.

Gretchen. Ich träumte ſogut! ſogut!

Rouſſeau. Komm ſetz dich zu mir

Digitized by Google

Rouſſeau. Nur etwas davon.

Gretchen. Du weiſt, geſtern Abend kommſt du zu uns Mädchen mit zween Fremden. —

Rouſſeau. Ja! wovon der eine mich von jenem Felſen herabtrug, wo ich Kräuter ſuchte.

Gretchen. Ja der eben — o es iſt ein lieber Menſch.

Rouſſeau. Nun —

Gretchen. Gelt es iſt ein guter Junge — du hätteſt auf dem garſtigen Felſen verhungern können, wäre der Menſch nicht gekommen.

Rouſſeau. Er iſt auch ein rechter Menſch! er liebt die Freuden der Natur, wie wir —

Rouſſeau. (für ſich) O Himmel! die Natur will mich von ihr trennen (laut) aber dein Traum! dein Traum!

Gretchen. Ja der war eben von dieſem jungen Menſchen.

Rouſſeau. Wie ſo?

Gretchen. Siehe, ich kann's nicht ſo recht ſagen, wies kommen iſt. (ſie lacht) O es iſt gar zu närriſch. —

Rouſſeau. Nur weiter.

Gretchen. Wies ſo anfieng, das weiß ich nicht recht mehr, aber — es war ſo, wie geſtern Abend, als du mit ihm den Berg dort herab kamſt — wir Mädchen ſaßen hier im Kreiſe herum, und brachen Flachs — da erzählteſt du uns, wie du oben ohne vor und [illegible] können auf dem Felſen

oogle

ſo mit Lebensgefahr auf den glatten Schieferſteinchen herabgetragen habe — wir Mädchen waren alle ſo froh, brachten ihm Milch und Honig, und Käß und Butter, — und kränzten ihn mit Blumen und Kräutern — und ich — ich —

Rouſſeau. Nun du —

Gretchen. O es iſt gar zu drollig —

Rouſſeau. Weiter!

Gretchen. O geh, ich kann's nicht ſagen.

Rouſſeau. Thateſt du was unrechtes.

Gretchen. O gewiß nicht — dann es war mir ſowohl dabei.

Rouſſeau. Alſo ſage es mir — deine Freude.

aber ich kann doch nicht dabei lachen — ja, wenn ich's recht ſagen ſoll, es iſt mir dabei ſogar dick um's Herz — als wenn ich weinen wollte — und doch iſt mir wohl.

Rouſſeau. Ich verſtehe ſchon, was du noch nicht verſtehſt — gehe liebe zu deiner Arbeit, und laß mich allein. —

Gretchen. Biſt du böſe? mir iſt ja doch ſowohl — ich bin allem ſogut, — ich liebe alles ſo innig, — die Menſchen dort unten, und meine Lämmer — und die Vögel der Luft — und die Berge umher — ſogar die Raubvögel, welche da oben flattern, könnt ich jetzt lieben.

Rouſſeau. Sieh die Sonne geht auf. —

Gretchen. O auch die liebe ich — aber es iſt mir ſo ehrwürdig ...

Rouſſeau. (gerührt) Ich verſtehe nun deine Worte — wenn ihr nicht werdet, wie eins von dieſen, werdet ihr nicht eingehen in Gottes Reich. Geh jetzt Liebe! und laß mich allein. —

Gretchen. Biſt du gut?

Rouſſeau. Ich gehe, und hohle dir meinen Erretter.

Gretchen. O jetzt ſehe ich, daß du gut biſt. — Ich will euch auch recht gute fette Milch zum Fruhſtück bereiten, und kräftiges Brod hineinbröckeln.

Rouſſeau. O du gutes Kind!

(Sie geht ab.)

Rouſſeau. (ſieht ihr nach) Auch das muß ich verlieren — die ſüßeſte Freude ihres Le-

dieſes Mädchen — erwärme mich im Alter an ihren harmloſen Umgange — und darf darum nur ihr Vater ſein. — Ich gleiche einem feuerſpeienden Berge — bedeckt mit Schnee bis auf den Wipfel, und innen Glut und Brand — ich will allein wandeln — und Kräuter ſuchen — o guter Schöpfer? ſoviel heilſame Kräuter läßt du wachſen — nur eins für mich. —

(geht ab)

(Die Mädchen kommen nach und nach aus dem Dorfe, und ſetzen ſich im Kreiß, um Flachs zu brechen.)

Ein Mädchen. Guten Morgen.

Alle. Guten Morgen.

2tes Mädchen. Gretchen!

unſer Hau

Digitized by Google

1tes Mädchen. Wo er nur wieder hin iſt —

Gretchen. Er kann nicht weit ſein, ſo eben hab ich mit ihm geſprochen.

2tes Mädchen. Wenn ihm nur kein Unglück wieder fährt.

Gretchen. Seht da unten wandelt er im Thale — kommt laßt uns das Liedchen ſingen, was er uns lehrte, vielleicht wird er gut, und kömmt wieder zu uns.

Alle. Ja! Ja!

(Sie ſingen und Knappern.)

Wer nicht wie wir in Hütten wohnt,
zieh' ab!
Knapp Knapp!
Wes Thaten nur ein Fürſt belohnt,

Wer nicht gradweg ſein Mädel läßt,
zieh' ab!
Knapp Knapp!
Wer nicht auf Stroh gut ſchlafen kann,
zieh' ab!
Knapp Knapp!
Wer nicht ſteht rüſtig ſeinem Mann,
zieh' ab!
Knapp Knapp!
Wer nur mit Mädchen treibet Scherz,
zieh' ab!
Knapp Knapp!
Wem Vaterland nicht hebt das Herz,
zieh' ab!
Knapp Knapp!
Wer nur von Stadt und Mode ſchwäzt,
zieh' ab!
Knapp Knapp!
Wer nicht [illegible]

Tournois. Wahrhaftig Freund! Diogenes hat, wie ich merke, ſein Faß in keiner üblen Geſellſchaft aufgeſchlagen — was das für herrliche Mädchen ſind.

Sorbonne. So wollt' ich auch die große Welt fliehn.

Gretchen. Was das für närriſche Geſichter ſind.

Lischen. Singen wir fort.

(ſie ſingen)

Tournois. Allerliebſt ihr Mädchen. (geht auf Gretchen zu und will's Küſſen) Bravo! Bravo!

Gretchen. Geh mir der Herr weg, ich heiße nicht Bravo.

Tournois. Alles an dir ſchönes Mädchen

Sorbonne. Seid ohne Sorge, Kinder! wir ſind nur hieher gekommen, um den groſsen Rouſſeau zu beſuchen.

Gretchen. Meint er den Hanß Jacob Rouſſeau?

Sorbonne. Ja mein Engel —

Gretchen. O der iſt eben ſo groß nicht — er iſt nicht einmal ſo groß, wie er —

Sorbonne. Ich meine groß an Geiſt.

Gretchen. Kann man denn einen Geiſt meſſen?

Tournois. Was das dumme Geſchöpfe ſind — ich kann nicht begreifen, wie ein Mann von Kopf ſich unter ihnen vertragen kann.

Sorbonne. Iſt er hier?

Sorbonne. Wo iſt er denn?

Gretchen. Ja das weiß der Himmel! o wenn er nur nicht wieder auf den garſtigen Felſen klettert.

Lischen. Sieh da unten geht er wieder im Thale.

Sorbonne. Komm! laß uns ihm entgegen gehen.

Tournois. Warten wir lieber hier — ich bin das Berg auf Berg ab laufen in dieſem wüſten Felſenlande ſo müde — wenn man nur ſeinen engliſchen Reiſewagen brauchen könnte — aber das ſind lauter Weege für Gemſe und Ziegen, wo kein honetter Menſch durchkommen kann.

Sorbonne. Ich glaube er kömmt auf uns zu — kommt! der Wohlſtand erfodert's doch, daß wir ihm entgegen gehen.

(Die Mädchen ſingen Knapp Knapp.)

Lischen. Seht dort kömmt unſer Hanß Jakob mit den Nachteulengeſichtern, ſeht nur, was die Purſche ſich bäcken — das geht mit den Köpfen, wie unſers Müllers Pferde, wenn er ſie an die Tränke reitet.

Gretchen. Gelt — die geſtrigen Fremde waren andere Leute.

Hannchen. Die ſahen doch Menſchen ähnlich.

Gretchen. O es ſind ein paar recht gute Menſchen, ich wollt, daß die ſtatt der Maulaffen gekommen wären.

Lischen. Er bringt ſie wahrhaftig mit. —

Gretchen. O weh! aber ſeht, Hanß Jakob macht nicht viel mit ihn[illegible] ſogar verdrüßlich[illegible]

Digitized by Google

(Rouſſeau mit den beiden.)

Sorbonne. - In der That, mein Herr! dieſe Gegend. iſt ſo romantiſch, ſo zur Liebe geſchaffen wie der Ort zu Vevai, den ſie in der neuen Heloiſe beſchreiben — ſchroffe Felſen! rauſchende Bäche! ſturzdrohende Berge, und traurige Fichten. —

(Rouſſeau ungeduldig.) !

Tournois. Und ihr contract Social! ihr Emil! o ihr Emil iſt ein Meiſterſtück, es hat auſſerordentliche Senſation gemacht! wir großen in der Stadt laſſen jetzt alle unſere jungen Herrn à la Emil erziehen. — Aber unſere Hofmeiſter verſtehn das Handwerk noch nicht recht — ſie fangen öfters großes Unglück an — neulich, denken ſie, iſt ſogar der junge Graf von Stubenluft ertrunken, als ihn ſein Hofmeiſter wollte ſchwimmen lehren.

Rouſſeau (ungedultig) es iſt mir leid!

Sorbonne. Sogar ihr Dis...
die Ungleichheit der Me...
Wirkung. Wir tragen j...
wie die gemeinen Leute...
ſen, dürfen ſogar un...

Tournois. Aber ihre Schrift gegen die Künſte und Wiſſenſchaften —

Rouſſeau. Meine Herrn! nehmen ſie mir's nicht übel — es iſt mir heute nicht recht — ich muß allein ſein — Leben ſie wohl. —

(Geht ab — die Mädchen ſingen und Knappen, ſo laut ſie können.)

Tournois. Das iſt ein philoſophiſcher Flegel.

Sorbonne. Ein Sonderling.

Tournois. Fort! Fort! extra Poſt nach Paris.

(gehn ab.)

(die Mädchen ſingen fort — Rouſſeau ſiehet zum Fenſter heraus, dann kömmt er.)

Rouſſeau. So recht! Mädchen ſingt, ſingt — die

Digitized by Google

Gretchen. (ſpringt auf) Hanß Jakob! Hanß Jakob! dein Retter kömmt: das iſt doch ein anderer Purſche.

Alle. Und unſere Nachtbuben kommen mit.

Rouſſeau. (blickt gegen Himmel) O Natur!

Gretchen. Ueber die Fremden biſt du doch nicht böſe?

Rouſſeau. Nein liebes Gretchen!

(Paris, Menter und einige Baurenpurſche tretten auf — Paris hat eine Flöte — die Purſche Zwergpfeiffen, und blaſen auch das Liedchen.)

Rouſſeau. Kommt gute Leute! — ſetzt euch zu uns — aber wie kommt ihr zuſammen? gefallen euch dieſe Fremde. —

Peter. Hans Jakob! beim Schweizerbund? das ſind mir paar wakere Purſche! und ſieh, der Junge greift den Pflug und die Hacke ſo handfeſt an, wie unſer einer.

Steffen. Ja und wir ſind ſchon des Handels einig — ſie haben ſchon viele Güter von uns gekauft — und zum Kaufſchilling verſprach er jedem ein reiches Hochzeitgeſchenk. —

Peter. Wie gefällt dir das Lischen?

Steffen. Und dir Hannchen? —

Jakob. Und dir Kättchen? —

(Die Mädchen laufen alle um den Paris.)

Mädchen. Guter Junge! braver Junge! bleib' bei uns, bleib bei uns!

Paris. (giebt ihnen ſeine Hand) Ich bleibe bei euch, bei Gott? ich bleibe bei euch!

(Gretchen ſchleicht ſich zum Rouſſeau, Rouſſeau giebt ihr die Hand.)

Gretchen. (weint) Ich habe allein nichts —

R... Du biſt auch noch zu jung...

Digitized by Google

Paris. Wenn es will — ſoll Gretchen auch was haben. (er geht auf Gretchen zu, nimmt ſeine Hand) Liebes Gretchen! willſt du auch ein Hochzeit=Geſchenk.

Gretchen. Ach! ich mag kein Geld von dir — dein Geld kann ich nicht brauchen.

Paris. Willſt du mich denn!

Gretchen. (lächelt, blickt den Paris liebend an — dann den Rouſſeau, — fällt Paris um den Hals.) Ja! ja! dich —

Paris. Nihm hin! nihm alles hin!

Lischen. Sieh! was das Mädchen ſo dreiſt iſt —

Hannchen. Es greift nur zu.

Rouſſeau. O Mädchen! laßt nur den [illegible] was das Herz fühlt.

Alle. Ja! ja!

Rouſſeau. Schöpfer! Kennſt du nun wieder dein Werk — hier ſind Menſchen.

Steffen. Aber Herr! das muß ich ihm ſagen, nehm' er ſich vor den Nachtbuben in acht. —

Paris. Was iſt das?

Rouſſeau. In dieſem Gebrauch des Schweizerthals zeigt ſich wahrhaft die unverdorbene Natur — jeder Liebhaber im Thale hier hat freien Zutritt zu ſeinem Mädchen bei Tag und bei Nacht — nur muß er's heurathen — noch nie hat man geſehen, daß Sitte und Tugend darunter leiden — und kein Purſche bricht ſein Wort. —

Paris. Das iſt ſchön — dieſe Sitte bewahrt zugleich für Unzucht und Schwärmerei — aber was iſt das die Nachtbuben?

Digitized by Google

Paris. Ich führe eine gute Fauſt — und die Liebe für mein Gretchen giebt mir doppelte Stärke — wo iſt mein Nebenbuhler? Hier iſt Gretchens Nachtbube!

Gretchen. Du haſt keine Nebenbuhler.

Rouſſeau. Aber haben ſie keine in ihrem Herzen?

Paris. Ich fühle nur Gretchen.

Rouſſeau. Junger Mann! ſie ſind reich und ein Prinz; werden ſie immer die Freude an der Einfalt der Natur haben, wie jetzt?

Paris. Ich bin reich; aber giebt's keine reiche Leute auf dem Lande? — ich bin ein Prinz, aber einer aus dem Oriente, die ſind alle vom Hirterſtamme, und nehmt mir's nicht übel, ihr europäiſchen Halbgötter! wir Orientaler verſtehen gewiß die Stimme

nunftgebothe erräſonirt : wir pflegen immer einer Stimme gutmüthig und kindlich zu folgen, ſei's die Stimme Gottes, oder der Natur, oder eines Sultans.

Rouſſeau. Aber haben ſie dieſe Stimme in den großen Städten, welche ſie durchreißt ſind, noch nicht verlernt? die Stimme der Ueppigkeit und des Stadtlebens iſt auch mächtig — ich mögte mein Gretchen nicht gerne unglücklich werden laſſen.

Steffen. Ja Herr! wenn er uns ſo einen Streich ſpielen wollte.

Wilhelm. Wir haben der Stadtfüchſe ſchon mehrere durchgegerbt.

Gretchen. O! das wird mein Paris nicht — das kann er nicht — es ſteht ihm an der Stirne geſchrieben. —

Mentor. (drückt Rouſſeau die Hand.)

Digitized by Google

reichſten und prächtigſten Städte geſehen — noch mehr, mir ſtund das Feld der Ehre offen — wollt' ich als Soldat, oder Staatsmann mein Glück machen, — ich konnt's — der große Friederich bot mir ſeine Dienſte an — und das gröſte Weib der Welt ſchätzte und liebte mich — Juno erhielt den Apfel nicht — auch den Wiſſenſchaften und Künſten war ich nicht unbekannt. Ich philoſophirte, diſputirte, dichtete, mahlte, und ſpielte die Geige, meine Werke erhielten den Beifall der Gelehrten und ſchönen Geiſter — ſelbſt Voltair Apollo ſchien mich zuweilen zu beneiden. — Minerva erhielt auch den Apfel nicht — ich kehrte endlich hieher, um dich und die Natur kennen zu lernen — ich ſah mein Gretchen — und — und (er fällt dem Gretchen um den Halß) du haſt den Apfel. —

Menter. (zu Rouſſeau) Sie hat ihn wirklich.

Ceremonien und Worte, wenn man heurathet? bei uns ſagt der Herr Pfarrer auch gewaltige Worte: aber die Hauptſache verſtehet man doch — und das beſte iſt — er fragt einem zuletzt, willſt du dieſen heurathen? — und da ſagt man ja. —

Paris. So ſagt man auch bei mir — willſt du mich heurathen?

Gretchen. Ja. (Küſſen ſich)

Rouſſeau. So ſei's denn — aber liebes Gretchen — ehe du von mir dich trennſt — muſt du mir noch einen Gefallen thun. —

Gretchen. O wir trennen uns nicht von dir — gelt Paris!

Paris. Nimmer! nimmer!

Rouſſeau. Ich [illegible]

Gretchen. Das traurige — o gehe — da wird's einem ſo wehe dabei. —

Rouſſeau. Nur mir zu lieb laß dir's noch einmal wehe werden — dann ſollſt du's auch in deinem Leben nicht mehr ſingen.

Gretchen. Nun denn wenn dir's ein Gefallen iſt. —

Rouſſeau. Ja! ja! Gretchen — du ſingſt, und ihr andern accompagnirt mit euren Flöten und Zwergpfeiffen dazu. —

(Gretchen ſingt.)

I.

Ach! wie gehn die Stunden
lange ohne dich.
Gänzlich iſt verſchwunden
die Natur für mich.

2.

Gehet nur von hinnen
ohne dich ein Tag,
Euch' ich wie von Sinnen
deine Tritte nach.
Sollt' ich dich verlieren,
o dann, wehe mir!
bleib' ich um zu irren
und zu weinen hier. ꝛc.

(Hier fällt Rouſſeau Gretchen um den Halß.)

Rouſſeau. Nur das noch! das noch! — Jetzt Kinder! freuet euch! liebt euch! herz't euch einander! ich bin allein in der Natur! —

(Er läuft fort.)

Digitized by Google

Digitized by Google